

normale Vorgeschichte. In beiden Leistenkanälen ließen sich geschwulstartige Massen fühlen wie bei der männlichen Kryptorchydie. Normale Schamlippen und Kitzler; keine Jungfernhaut, 0,5 cm tiefe Scheide; kleine, doch weiblich aussehende Brustdrüsen. Schamgegend und Achselhöhlen nicht behaart. Vom Mastdarm aus weder innere Genitalien noch Prostata zu fühlen. Psychisch völlig weiblich. Sonst alles normal. Zwei gaben Glucose brachten den Blutzucker von 76 mg nüchtern auf 87 bzw. 85 mg/100 c. c.; Harn blieb zuckerfrei. Der chirurgische Eingriff bestätigte die Abwesenheit jeglicher innerer Geschlechtsorgane; beide Hoden wurden entfernt; sie bewiesen sich histologisch präpuberal, mit zum Teil soliden Kanälchen. Das Ergebnis anderer Untersuchungen vor und 4 Monate nach der Operation war folgendes:

	Vor	4 Monate nach
	dem chirurgischen Eingriff	
Scheidenexsudat:		
Basalzellen in %	0	0
Intermediäre Zellen in %	52	72
Verhornte Zellen in %	4 (sic, wohl 48)	28
Leukocyten und Bakterien	spärlich	spärlich
Im 24-Std.-Harn:		
F. S. H. nach KLINEFELTER und ALBRIGHT für 6,6 ME . .	+	+
Für höhere Zahlen bis 105,6 ME	—	bis 52,8 ME +
Totale oestrogene Hormone nach COHEN und MARRIAM, von		
5—110 ME	5—25 ME +	5—15 ME +
17-Ketosteroide nach HOLTORFF und KOCH	6,9 mg	8,1 mg

Verff. bemühen sich jetzt eine Scheide nach FRANK zu entwickeln.

FERNANDEZ-MARTIN (Madrid)

Walter Hepner: Sur quelques cas de fétichisme, en particulier de fétichisme de linge de corps. (Über einige Fälle von Fetischismus, insbesondere Wäschefetischismus.) [Inst. f. Kriminol., Univ., Graz.] Rev. internat. Crimin. et Pol. techn. 7, 119—129 (1953).

Ein 30jähriger Maschinenbauer hatte eine große Zahl von Schiffsteilen angesammelt, darunter eine große Schraube, die er mit einem Band geschmückt als symbolischen Sexualpartner im Bett verwahrte. Ferner werden 2 Wäschefetischisten, darunter ein 18jähriger „Büstenhalter-spezialist“, beschrieben.

BERG (München)

Erbbiologie in forensischer Beziehung

Friedrich Keiter: Gesetzmäßigkeiten polygener Erbmerkmale beim Menschen. (Beiträge zur Theorie des anthropologisch-erbbiologischen Abstammungsgutachtens. 15. Beitrag.) Z. Morph. u. Anthropol. 46, 170—183 (1954).

Normale Erbmerkmale des Menschen werden zumeist polygen vererbt. Hieraus ergibt sich die Schwierigkeit, Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. Zu ihrer Erforschung können auch nur Merkmale verwendet werden, die weitgehend umweltstabil sind. Nur wenige Merkmale genügen dieser Forderung. Die Hautleistenmerkmale sind jedoch genügend unabhängig von der Umwelt und vom Lebensalter. Zur Prüfung von Hypothesen wird der sog. Kompliziertheitsindex (nach KEITER) für die Fingerbeeren, Zehenbeeren sowie die Leistensumme der 10 Finger und Zehen untersucht. Für jedes dieser 4 Merkmale standen 416—468 Fälle, also insgesamt 1759 Fälle von Mann-Kind-Mutter-Terzetten zur Verfügung. Das aus erbbiologischen Gutachten stammende Material stützt sich nur auf als sicher festgestellte Männer. — Es wird zuerst nach der Größe des sog. kritischen Wertes der geprüften Merkmale gefragt. Da einfache Erbgänge bei diesen Merkmalen nicht vorliegen, hängt der erbbiologische Beweiswert von den Quotienten aus Häufigkeit des gleichen Befundes im Vater-Kind-Mutter-Terzett und im Nichtvater-Kind-Nichtmutter-Terzett ab. Als „kritischer Wert“ wird dieser Quotient bezeichnet, der 1,00 über- oder unterschreiten kann. Je nachdem ist er als Indiz für oder gegen bestehende Verwandtschaft aufzufassen. Bei den gefundenen „kritischen Werten“ ist zu beachten, daß diese sich auf die

oben angegebenen Terzette beziehen, d. h. auch auf Nichtmütter (neben Nichtvätern). Die „kritischen Werte“, und damit der hierdurch angezeigte Erbeinfluß, sind wesentlich größer als sie in den Gutachtenfällen zu erwarten sind, da es sich ja bei diesen um „richtige“ Mütter der Kinder handelt. Bei einer Einteilung der Elternkombinationen in 5 Klassen: hoher \times hoher, hoher \times mäßig hoher, hoher \times mittlerer usw. bis niedriger \times niedriger Fingermusterkompliziertheitsindex, Zehenmusterkompliziertheitsindex usw. ergaben sich entsprechende „Kritische Werte“. Es zeigte sich, daß ein negativer Indizwert auch bei bestehender Vaterschaft häufig ist und weiterhin, daß ein starker Indizwert auch bei „idealen“ Merkmalen wie diesen ein seltenes Ereignis ist. — Bei der Prüfung, wie sich die Kinder in diesen Merkmalen zum Mittelwert der Eltern verhalten, wurde die Generalregel bestätigt, daß bei polygenen Merkmalen die Kinder im Durchschnitt dem Elterndurchschnitt gleichen. Es konnte weiterhin festgestellt werden, daß die Kinder in den untersuchten Merkmalen auch bei großer Verschiedenheit der Eltern nicht in dem Maß streuen, d. h. untereinander abweichen, wie man dies erwarten würde. Auf Grund der Elternkombinationen (s. oben) bei der Untersuchung der Leistensumme der Finger und Zehen fanden sich Werte, aus denen geschlossen werden kann, daß eine Nichtvaterschaft besteht, wenn sie in einen Bereich fallen, der außerhalb des errechneten, zulässigen Variationsbereiches liegt. In etwa 7% würde sich Nichtvaterschaft durch ein einziges polygenes Merkmal verraten. Es wird also angenommen, daß auch durch einzelne polygene Merkmale Vaterschaftsausschlüsse möglich sind, allerdings nur unter kritischer Verwertung und Kontrolle durch die Befunde des Gesamtgutachtens. Insgesamt sehr problematische Arbeit!

W. LEHMANN (Kiel)

Mitsuzo Itô und Tamotsu Ogata: Die Korrelationen der Hautleistenfiguren zwischen den Fingern und Zehen bei gleichen Individuen. [Anat. Inst., Univ. Tottori, Yonago.] Yonago acta med. 1, 71—76 (1954).

Von 722 Bewohnern (357 Männer, 365 Frauen) der Provinz Tottori in Japan wurden Finger- und Zehenabdrücke gewonnen, um mit Hilfe der χ^2 -Methode etwaige Korrelationen der Hautleistenfiguren zwischen den Fingern und Zehen festzustellen. Die Muster der Finger- und Zehenbeeren wurden ganz allgemein in 4 Haupttypen eingeteilt: Bogen, ulnare bzw. fibulare, radiale bzw. tibiale Schleifen und Wirbel. Es wurden jeweils die rechten I. Finger und rechten I. Zehen, die rechten II. Finger und rechten II. Zehen usw. untersucht, ferner Finger und Finger, Zehen und Zehen. Auch die Geschlechter wurden berücksichtigt. Es zeigte sich, daß sicherlich Korrelationen gleicher Hautleistenfiguren zwischen den jeweilig korrespondierenden Fingern und Zehen festzustellen sind, jedoch mit großer Unterschiedlichkeit. So ist bei Männern z. B. die Korrelation beim Auftreten von Wirbeln auf den Fingern und Zehen beiderseits am stärksten von allen Mustertypen ausgeprägt. Schleifen sind z. B. signifikant zwischen den III. Fingern und III. Zehen rechts korreliert. Dagegen fanden sich keine Korrelationen der Hautleistenfiguren zwischen den IV. Fingern und IV. Zehen rechts und V. Fingern und V. Zehen bds. Dies zeigte sich auch im weiblichen Geschlecht, in dem im übrigen teilweise häufiger Korrelationen der Mustertypen als im männlichen Geschlecht nachweisbar waren. In gleicher Weise wurden Korrelationen zwischen Fingern und Fingern bzw. Zehen und Zehen untersucht. Auch hier sind unterschiedlich häufige Korrelationen vorhanden. Bei den Fingern bestehen bedeutsame Korrelationen bei ulnaren Schleifen und bei Wirbeln zwischen allen Fingern und bei beiden Geschlechtern. Als allgemeines Ergebnis erbrachte die Untersuchung, daß insgesamt gesehen, die Korrelation gleicher Hautleistenfiguren zwischen den Fingern und Zehen gleicher Seiten schwach ist, zwischen den Fingern beider Seiten ist sie mittelstark und zwischen den Zehen beider Seiten stark.

W. LEHMANN (Kiel)

Ei Matsunaga, Toshikazu Suzuki, Shinzo Itoh and Ryoichi Sugimoto: Individual difference of taste-ability for phenyl-thio-carbamide. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Sapporo Med. J. 6, 245—248 u. engl. Zus.fass. 249 (1954) [Japanisch].

Bericht über eine Untersuchung des Schwellenwertes für die Geschmacksempfindung der Japaner gegen Phenylthiocarbamid (PTC) auf Grund von Erhebungen bei rund 1600 Mittelschulkindern. Die Untersuchungen wurden mit wäßrigen Lösungen vorgenommen, die aus doppelten Verdünnungen der bei 37° C gesättigten Lösung gewonnen worden waren. 12 Lösungen wurden mit Konzentrationen entsprechend der gesättigten Lösung nach der Formel $x(1/2)^n$, also $n = 1, 2, 3, \dots, 11$ hergestellt. Die Schwellenwerte verteilten sich auf 2 Hauptgruppen mit Maxima bei einer Konzentration von 7 (ausgedrückt durch n) bzw. einer Konzentration größer als 0. Zwischen diesen Maxima lag ein Minimum bei einer Konzentration von ungefähr 2. Der

Typ der Verteilungskurve der Schwellenwerte stimmt gut mit dänischen Untersuchungen überein, aber die Häufigkeitszahlen der beiden Maxima in der gesamten Population unterscheidet sich in den japanischen und dänischen Untersuchungsreihen infolge der rassischen Unterschiede des Verhältnisses der „Schmecker“ und „Nichtschmecker“. Aus der Analyse der Verteilungskurve wird angenommen, daß in dem Intervall zwischen der Konzentration $n = 1$ und $n = 3$ eine Überlappung der beiden Gruppen „Schmecker“ und „Nichtschmecker“ besteht. Hieraus wird gefolgert, daß die Diagnose „Schmecker“ und „Nichtschmecker“ für Individuen mit Schwellenwerten innerhalb dieses Intervalls nicht gestellt werden kann. In der Verteilung des Schwellenwertes fand sich ein Geschlechtsunterschied: Mädchen haben einen niedrigeren Schwellenwert als Knaben.

W. LEHMANN (Kiel)

Ei Matsunaga, Shinzo Itoh, Toshikazu Suzuki and Ryoichi Sugimoto: Incidence and inheritance of the ear-wax types. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Sapporo Med. J. 6, 1—3 u. engl. Zus.fass. 4 (1954) [Japanisch].

Es gibt Menschen mit weißlichem, sprödem und trockenem Ohrenschmalz und solche mit gelblichbraunem, klebrigem und feuchtem. Diese beiden Ohrenschmalztypen werden als normale Erbmerkmale betrachtet. Das feuchte Ohrenschmalz kommt in 22,43% in der japanischen Bevölkerung in Tokio und in 18,99% in Sapporo vor. Dieser obgleich nicht signifikante Unterschied weist daraufhin, daß gewisse leichte Verteilungsunterschiede in Japan bestehen. Durch Untersuchungen in 474 Familien wurde festgestellt, daß sich das feuchte Ohrenschmalz dominant vererbt. Der Vergleich der Ohrenschmalztypen mit anderen Erbmerkmalen (Geschlecht, ABO-Blutgruppen, MN-Blutfaktoren, Geschmacksempfindlichkeit gegen PTC) deckte keine signifikanten Unterschiede auf.

W. LEHMANN (Kiel)

Ei Matsunaga, Toshikaku Suzuki, Ryoichi Sugimoto and Eitaro Kawashima: On the distribution and inheritance of middigital hair in Japanese. [Dep. of Leg. Med., Sapporo Univ. of Med., Sapporo.] Sapporo Med. J. 6, 250—253 u. engl. Zus.fass. 253 (1954) [Japanisch].

Auf Grund von Untersuchungen über die Behaarung der Mittelphalanx der Finger bei 997 Schulkindern unter 11 Jahren wurde festgestellt, daß von den Knaben 44,33% und von den Mädchen 38,86% behaart sind. Diese Geschlechtsdifferenz war allerdings nicht signifikant. Der Vergleich der relativen Verteilung der Haare auf die 4 Finger mit Ausnahme des Daumens ergab, daß Haare auf der Mittelphalanx am häufigsten auf dem 4. Finger vorkommt. Der Häufigkeit nach folgen der 3., 5. und 2. Finger. Diese Verteilung stimmt am besten mit der bei Weißen überein. Es finden sich sonst auch Rassenunterschiede. Kombiniert man alle Finger zusammen, dann ergibt der Vergleich, daß Japaner und Inder dicht beieinander stehen und sich deutlich von den Weißen unterscheiden. Untersuchungen an 154 Familien mit 638 Kindern über die Vererbung der Mittelphalanxbehaarung sprechen dafür, daß Behaarung in stärkerem Ausmaß sich dominant über ein geringeres verhält.

W. LEHMANN (Kiel)

Blutgruppen, einschließlich Transfusion

H. Begemann und H. G. Harwerth: Die deutschsprachige hämatologische Literatur im Jahre 1954 (unter Ausschluß der Blutgerinnung). [Med. Univ.-Klin., Freiburg i. Br.] Acta haematol. (Basel) 14, 257—269 (1955).

G. Blumenthal und R. Bickerich: Ein Vorschlag zur Herstellung von hochwertigem Antiglobulinserum. Blut (München) 1, 61—62 (1955).

Herstellung von Anti-Menschserum für den Coombstest: Zunächst 10 Injektionen (3mal wöchentlich intravenös) 1 cm³ gekochten o-Speichels, nach 2—3 Tagen je 1 cm³ Speichel mit 1 cm³ Menschserum 0, am nächsten Tage 2 cm³ Menschserum allein, am nächstfolgenden Tage 1 cm³ Speichel + 3 cm³ 0-Serum. Schließlich 3 Wochen nach der ersten Serumspritze intraperitoneale Reinjektion von 5 cm³ 0-Serum. Ergebnis: Antiserum mit einem Präzipitationstiter von 1:10000, meist 1:20000, Agglutinationstiter höchstens 1:16. Gebrauchsverdünnung Coombstest durchschnittlich 1:30. Die Kaninchen dürfen kein präformiertes Anti-A im Serum besitzen.

H. KLEIN (Heidelberg)